

# konkret:

Das Magazin für kirchlich Mitarbeitende

April 2020

KATHOLISCHE   
KIRCHE STEIERMARK



# GRÄBEN ÜBERWINDEN



## INHALT

Nicht ohne die Anderen .....	3-5
Kirchliche Gesprächsverweigerung als Identitätsproblem	
Das Leben vor Ort, das uns entgegenkommt.....	6
Erfahrungen rund um die Vorbereitung der Seelsorgeräume	
LISA reicht die Hand .....	7
Die Caritas Steiermark wird über die 50 Seelsorgeräume ein Netzwerk der Nächstenliebe spannen	
„Wo ist die Kirche?“ .....	8
Eine alternative Annäherung an die Frage „Wo ist die Jugend?“	
Voneinander, miteinander, übereinander Lernen.....	9
Intergenerationelle Lernangebote als Vermittler zwischen den Generationen	
Wir, ihr, sie – WIR? .....	10
Über das zerklüftete Land im interreligiösen Unterrichten	
Die Kluft des Karsamstags .....	11
Ungewissheit zwischen Trauer und Jubel	
Umfrage: Wo bereichern Unterschiede mein Leben? .....	12
Kurzmeldungen .....	13
Kirche & Gesellschaft .....	14
konkret:tipps.....	14-15

## AUS DER REDAKTION

Persönliche Gräben zu überwinden funktioniert nicht von heute auf morgen. Es braucht Mut, den ersten Schritt zu wagen. Es braucht Geduld, mit dem anderen und mit sich selbst. Es braucht gute Nerven, um kleinere oder größere Rückschläge auf dem Weg zu verkraften.

Dennoch: Es ist die Mühe wert. Denn Gräben überwinden zu können bedeutet, über sich hinaus zu wachsen. Und gemeinsam weitergehen zu können.

Wir sind dankbar für Ihre Rückmeldungen an [konkret@graz-seckau.at](mailto:konkret@graz-seckau.at)

Viel Freude beim Durchblättern und Lesen wünscht die *konkret:magazin*-Redaktion!

Titelfoto: pixabay

### Impressum

Herausgeber: Diözese Graz-Seckau/Erich Linhardt, Generalvikar. – Chefredakteur: Helmut Schmidt, Cvd: Tamara Häusl. Layout & Satz: DigiCorner. – Druck: UNIVERSAL DRUCKEREI GmbH, Gösser Straße 11, 8700 Leoben. – Abonnement & Verwaltung konkret: Sandra Haring, Bischofplatz 2, 8010 Graz, 0316/8041-115, [konkret@graz-seckau.at](mailto:konkret@graz-seckau.at)

## EDITORIAL



Foto: Gerd Neuhold

### Brückenbauer sein

Ein Ehrenprädikat für den Papst ist „Pontifex – Brückenbauer“. Ein großartiger Titel, weil er auf eine höchst prominente Aufgabe hinweist: ein Vermittler zu sein, zwischen Gott und den Menschen und zwischen den Menschen untereinander. Der Papst ist der erste und oberste Pontifex, aber wir müssten als Christen alle im Kleinen solche Brückenbauer sein.

Wenn wir Brücken zwischen den Menschen bauen wollen, brauchen wir zuerst die Beziehung zu Gott, und diese hat ER in Christus schon zu bauen begonnen. Er hat uns zuerst geliebt, die Brücke zu uns ist Christus. Durch ihn kommt die Liebe Gottes intensiv zu uns, in Wort und Sakrament erfahrbar. Wir müssen – um beim Bild zu bleiben – Pfeiler errichten, auf denen Gott seine „Brücke“ aufsetzen kann, d. h. ein Ja sagen zum Vorhaben, in uns zu wirken. Wenn wir Christus in uns ankommen und uns von seiner Liebe prägen lassen, sind die ersten Voraussetzungen für uns gegeben, um erfolgreich Verbindungen zwischen den Menschen schaffen zu können.

In der letzten Ausgabe dieses Magazins war ein Text aus dem

Römerbrief abgedruckt. Wort Gottes, in dem er uns nahekommen will und das uns Haltungen nennt, die uns helfen, Gräben, Klüfte zu überwinden. Einige Bausteine daraus: „*Seid allen Menschen gegenüber auf Gutes bedacht.*“ Erstes Ziel soll immer sein, das Gute zu tun und die Liebe zu leben.

„*Übertrefft euch in gegenseitiger Achtung... strebt nicht hoch hinaus, sondern bleibt demütig.*“ Wir sollen versuchen, den anderen grundsätzlich höher einzuschätzen als sich selber. Klein werden können voreinander, nicht stolz sein, die Meinung des anderen retten.

„*Segnet eure Verfolger, segnet sie, verflucht sie nicht... vergeltet niemand Böses mit Bösem.*“ Wenn ich einen „Gegner“ segne, für ihn bete, dient das nicht nur ihm, sondern macht auch mich innerlich frei und wird den anderen im weiteren Leben verändern; wir nehmen dadurch dem Bösen die Chance, sich auszubreiten. Verfluchen wiederum stärkt nur das Böse im anderen und in mir.

Leben wir mit diesen Haltungen unseren vornehmsten Auftrag: Brückenbauer sein!

Erich Linhardt  
Generalvikar der Diözese Graz-Seckau

# Nicht ohne die Anderen

Foto: succofinebay

## Kirchliche Gesprächsverweigerung als Identitätsproblem *Andreas G. Weiß*

**D**as Knarren ist unüberhörbar. Im kirchlichen Gebälk kracht es – wieder einmal – ganz gehörig. Die Gründe dafür sind vielfältig: ob es sich nun um Diskussionen über einen Buchbeitrag des emeritierten Papstes, die von der Amazonassynode aufgeworfenen Fragen oder den in Deutschland eingeschlagenen „synodalen Weg“ handelt. Die Wogen in den katholischen Gewässern gehen regelmäßig hoch.

Viele Personen in und außerhalb der Kirche beschleicht das Gefühl, dass die Abstände in letzter Zeit kürzer, die empörten Stimmen mehr und die Intensität der Diskussionen immer heftiger werden. Kirchlicher Selbstkannibalismus sozusagen. Das berühmte Bild aus der Apostelgeschichte, wonach die Gläubigen „ein Herz und eine Seele“ (Apg

4,32) waren, wirkt zunehmend als satirische Gegenzeichnung jener Zustände, die man gegenwärtig vorzufinden scheint.

### Der „Ein Herz und eine Seele“-Fluch

Aber wie mit diesen Streitigkeiten umgehen? Sind das tatsächlich die letzten Zuckungen eines längst überkommenen Systems? Die emotionalen Ausfälle einer ohnehin zerrissenen Gemeinschaft, die – wieder einmal nur um sich selbst kreisend – an den eigenen Problemen zugrunde geht? Dieser Schluss ist verführerisch, dennoch wohl zu vorschnell. Schon ein Blick in die Kirchen- und Theologiegeschichte nämlich zeigt, dass es mitunter heftige Auseinandersetzungen in der katholischen Landschaft schon immer gegeben hat. Auch Apostelfürsten waren da wohl keine Ausnahme, wenn man etwa an den „Antiochenischen Zwischenfall“ denkt, in dem Petrus und Paulus persönlich aneinandergeraten waren.

Widerstreitende Meinungen über theologische, moralische oder auch politische Fragen haben selbst die „gute alte Zeit“ ständig geprägt. Zunächst ist das ein Faktum, das weder gut noch schlecht sein muss. Egal, ob Konzilsgeschichte, Universitätsstreitigkeiten oder Ordensquerelen, die sich durchaus über Jahrhunderte hinwegziehen konnten (wie etwa der 600-jährige Immaculata-Streit zwischen Franziskaner- und Dominikanerorden): Gestritten wurde in der „Gemeinschaft der Heiligen“ schon immer und das nicht selten bis aufs sprichwörtliche Messer. Selbst das, was heute in Form von feststehenden Dogmen erscheint, ist das Ergebnis einer teils konfliktreichen Suche nach jener Verständigung, die man heute – manchmal zu vorschnell – unter „Tradition“ zusammenfasst.

Bitte umblättern



## Kirche als Dissensgemeinschaft

Intensitäten bzw. auch Gelegenheiten, die eigene Meinung medien- und öffentlichkeitswirksam zur Schau zu stellen, mögen sich mit dem Aufkommen des digitalen Zeitalters sprunghaft erhöht haben, dennoch ändert das nichts an einem grundlegenden Befund: Die christlichen Kirchen waren und sind „Dissensgesellschaften“, in denen harmonische Eintracht eher die Ausnahme als die Regel ist. Dabei sei gesagt: Unstimmigkeiten sind nicht immer schlecht. Sie können durchaus einen produktiven Charakter innerhalb der Diskursgesellschaft entfalten. So war es etwa in der mittelalterlichen Methode der Scholastik die geforderte „Synthese“, also das Zusammenbringen auseinanderliegender Argumente zu einem großen Ganzen, die das kreative Potential vieler Denker enorm erhöhte. Was aus der Distanz einer heutigen Lektüre oftmals als ein „Spagat“ theologischer Begriffsbildungen und Spitzfindigkeiten erscheint, war mitunter das kreative Ergebnis in knallharten Grabenkämpfen. Gleichzeitig sicherten solche theologischen Lösungsansätze auch eine Dynamik, die eine Entwicklung von Positionen und eine mögliche Neujustierung einschlossen.

Doch was macht die theologischen Klüfte unserer Zeit mitunter so verstörend, wenn die Geschichte doch voller Auseinandersetzungen ist? Nun, man sollte einerseits die vergangenen Konflikte keinesfalls beschönigen – auch in der Vergangenheit stand die Kirche bekanntlich nicht nur einmal nahe am Abgrund oder schlitterte in eine Spaltung. Andererseits erreichen die kirchlichen Dispute heute nicht selten einen Grad, den man in vielen jahrhundertelangen Querelen trotz aller Verwerfungen gemieden hat wie der sprichwörtliche Teufel das Weihwasser: nämlich den Abbruch der Diskussionen.

## Katholische Gesprächsverweigerung

Die Lagerbildung heute mutet vielerorts explosiv an, es geht schon lange nicht mehr um Etiketten wie „konservativ“ oder „liberal“, sondern längst hat sich das Problem in Richtung „katholisch“ oder „nicht (mehr) katholisch“ verschoben. Mit einem Handstreich werden zahlreiche Fragen als nicht zulässige Eingriffe in die „Tradition“ abgestempelt und nicht selten folgt eine fast lethargische Stille. Gesprächsverweigerung auf Katholisch, könnte man das nennen. Als würde alle noch verbliebene Energie in einen Abwehrkampf investiert, um sich vor den eigenen Glaubensgenossen zu schützen. Wenn die Kirche doch „ein Herz und eine Seele“ sein sollte, müssten alle Anfragen, die diesen Seelenfrie-

den stören, notwendigerweise außerhalb der Kirche liegen, oder? Im Umkehrschluss: Alle, die diese Fragen stellen, die doch das wohlige „Innen“ so heftig durcheinanderbringen, müssten sich demnach jenseits der Grenze der Katholizität befinden.

„Na, dann geh doch!“, lautet ein nicht selten artikulierter Vorwurf. Schnell kommt er über die Lippen, doch seine eigentliche theologische und kirchliche Zerstörungskraft wird selten in vollem Umfang wahrgenommen. Gut, in der Vergangenheit hatten die Menschen nicht die Möglichkeit, sich von der Kirchenmitgliedschaft in einem staatlichen Sinn zu verabschieden, wohl aber wäre man auch nur schwer auf die Idee gekommen, dies den Glaubensgeschwistern nahezulegen. Wofür Sätze wie dieser stehen, ist nichts Geringeres als eine kirchliche Bankrotterklärung,

ein Verrat am Sendungsauftrag Jesu (Mk 16,15).

## Von „Zeitgeist-Panik“ und „Traditions-Phobie“

In Entladungen wie diesen wird nicht nur der innerkirchliche Umgang mit Tradition gefährlich, sondern auch das Bild von ihr. Während zahlreiche selbsternannte Glaubenswächter „die“ Tradition (die es so eindeutig wohl nie gegeben hat) gegen Demolierungen durch den Zeitgeist schützen wollen, merken sie mitunter nicht, dass sie schon längst aus der Glaubensquelle eine Keule des Angriffs gemacht haben. Demgegenüber hat sich jedoch mindestens ebenso oft ein Argwohn gegenüber allem entwickelt, was sich auf kirchliche Traditionalität beruft: der „Zeitgeist-Panik“ auf der einen Seite ent-



**Nichts bist du, nichts ohne die anderen.**

Marie von Ebner-Eschenbach, Aphorismen 1911.



**Kirchliche Glaubwürdigkeit entscheidet sich nicht in einer unantastbaren, hochpolierten Fassade nach außen, sondern in der Fähigkeit, auch nach innen um die eigene Kirchlichkeit zu ringen.**

Andreas G. Weiß

spricht nicht selten eine „Traditions-Phobie“ auf der anderen Seite, wobei beide – aus unterschiedlichen Gründen – eine „Don't touch“-Haltung eingenommen haben. Entweder die Tradition wird auf einen Sockel gestellt, der sie unantastbar macht, oder sie wird als scheinbares Totschlagargument wahrgenommen, dem so gut es geht aus dem Weg gegangen werden müsse. Doch: Dort, wo das Gespräch über die eigenen Glaubensquellen unmöglich gemacht wird, droht tatsächlich die Identität aller Schaden zu nehmen und der Glaube leblos zu erstarren.

## „Dann geht doch!“ – aber gemeinsam

Wo liegt nun aber die Lösung des Problems? Kurz gesagt: Sie liegt nicht einfach auf der Hand, sondern vielmehr am Weg – am gemeinsamen Weg, um es genau zu sagen. Kirchliche Glaubwürdigkeit entscheidet sich nicht in einer unantastbaren, hochpolierten Fassade nach außen, sondern in der Fähigkeit, auch nach innen um die eigene Kirchlichkeit zu ringen. Hierbei erfordert sie einen Prozess der dauernden Gesprächsbereitschaft aller Beteiligten – so schwer das auch manchmal scheint. Vorgefertigte Lösungen, auch wenn das von

unterschiedlichen Seiten gerne suggeriert wird, gibt es nicht. Kirchlichkeit setzt voraus, dass es eine Gesprächsbereitschaft gibt. Diese gilt nach außen und nach innen, mit den „Glaubensfremden“, aber auch mit den eigenen Glaubensgeschwistern. Als Gemeinschaft ist Kirche nicht nur eine Verkündigungs-, sondern auch eine Bekenntnisgemeinschaft. Und dieses Bekenntnis ist wiederum ein lebendiges Resultat innerer Auseinandersetzungen.

Der Umgang mit Ambiguitäten, mit Mehrdeutigkeiten und anderen Meinungen war lange Zeit ein Kennzeichen der römischen Kirche: „et/et“ („sowohl als auch“) beschrieb über Jahrhunderte hinweg die Fähigkeit, an der Einheit trotz der Vielheit, an der Gemeinschaft trotz Unstimmigkeiten festzuhalten. In vielen Diskussionen steht gerade dies an der Kippe: lieber Glaubensgeschwister verlieren, als sich unangenehmen Gesprächen zu stellen. Das Problem der gegenwärtigen Streitkultur vieler Kirchenkreise ist, dass man drauf und dran ist, die Kultur des Streitens zu verlieren. Das Interesse an einer verbindenden Position schwindet, wo sich alle Seiten uneingeschränkt im Recht fühlen. Dass diese Haltung einer theologischen Unantastbarkeit aber höchst problematisch ist, wird ob der eigenen Selbstsicherheit gerne vergessen.

*Quo vadis, ecclesia?* Die Frage ist am Beginn der „Zwanziger“ des 21. Jahrhunderts zugegeben schwer zu beantworten. Angesichts der vielen Probleme und Herausforderungen, aber auch aufgrund der historischen Entwicklung wäre es wohl falsch, ein harmonisches Kirchenbild zu proklamieren oder herbeizusehnen. Möglicherweise muss das auch gar nicht sein. Dennoch gehört zu einem glaubwürdigen Auftritt der Kirche in der Welt auch ein innerkirchlicher Umgang, der sich an den Anderen orientiert. Dazu gehört wohl auch die Tugend eines offenen Ringens, eines ehrlichen Streitens, in dem sich alle der eigenen Streitbarkeit bewusst sind.

## DER AUTOR



Andreas G. Weiß ist pädagogischer Mitarbeiter des Katholischen Bildungswerks Salzburg.

Foto: Lorenz Messer

andreas.weiss@bildungskirche.at





# Das Leben vor Ort, das uns entgegenkommt...

Erfahrungen rund um die Vorbereitung der Seelsorgeräume Johannes Ulz

**Wir stehen vor dem offiziellen Start der Seelsorgeräume. Mit voller Wucht hat uns nun die Realität des Lebens der Menschen vor Ort und die des kirchlichen Lebens erwischt. Und das ist gut so. Denn um nichts anderes geht es. Unser Anspruch ist ja nicht, etwas Bestimmtes über alles und jeden zu stülpen, sondern mit den vielen Menschen vor Ort in der ganz konkreten Situation nachzudenken, was es nun in der heutigen Zeit heißt, Kirche zu sein.**

Es ist gut, dass uns vor Augen geführt wird, wie facettenreich menschliches Leben und das Geschehen der Kirche sind. Keine Pfarre gleicht der anderen. Jede von ihnen ist mit einer eigenen Geschichte, mit unterschiedlichen Menschen und ganz differenzierten Herausforderungen gesegnet.

## Das gesamte Spektrum

Es gibt Regionen, wo ältere Menschen alleine sind und vereinsamen, und es gibt Gegenden, in denen viele junge Leute zuziehen. Wir haben reiche und arme, große und kleine Gemeinden und Pfarren, manche sehr, andere weniger aktiv. Wir planen Seelsorgeräume, in denen man eine Autostunde zwischen den beiden entferntesten Pfarren zurückzulegen hat, und solche, in denen man von einem Kirchturm zum nächsten sieht. Man-

che Pfarren haben „seit ewig“ ihren Pfarrer vor Ort, andere tragen seit vielen Jahren ihr kirchliches Leben ohne Priester vor Ort.

Personengruppen mit unterschiedlichen Einstellungen prallen aufeinander. Endlich bewegt sich etwas in der Kirche, sagen die einen, andere wiederum drohen uns mit ihrem Kirchenaustritt. Den einen geht alles zu schnell, den anderen zu langsam. Wir haben nicht nur Priester, die froh über diesen großen Zukunftsprozess in unserer Diözese sind und ihre Energie da hineinstecken, sondern auch einige, die enttäuscht sind oder sich zu wenig verstanden und eingebunden fühlen. Wir treffen vor Ort auf theologisch gebildete Personen, die es gewohnt sind, ihren pastoralen Dienst entsprechend zu reflektieren, und solche, die die theologische Sprache nicht verstehen.

Erstaunlich ist, dass wir immer wieder auf Mitarbeitende stoßen, die vom Informationsfluss bisher völlig abgetrennt waren, und andere wiederum, die auf dem neuesten Stand sind.

## Zwischen Freude, Sorge und Angst

Mir fällt auf, dass diese von der Diözese angesagten Veränderungen viel Freude bereiten, aber auch wirklich große Sorgen, ja sogar Ängste auslösen – vor allem bei den langjährigen engsten MitarbeiterInnen. Angst, keinen Pfarrer mehr zu haben, al-

leingelassen zu werden oder gewisse Dienste (z. B.: PGR, Wirtschaftsrat) nicht mehr ausüben zu können.

## Wir gehen vom Leben der Menschen aus

Oft bekomme ich die Frage gestellt: Wie wollt ihr das unter diesen Voraussetzungen überhaupt schaffen? Ist da mancherorts die Grenze des Machbaren nicht schon erreicht? Ja, und das ist auch gut so, denn es ruft uns in Erinnerung: Das Leben der Menschen und der Kirche vor Ort, das uns entgegenkommt, ist voranzustellen. Von diesem Leben wollen wir ausgehen. Dazu haben wir uns selbst verpflichtet.

Das heißt für mich: Zuhören, Fragen, ernst nehmen und verstehen wollen. Das geht nur, wenn wir uns die Zeit füreinander nehmen, uns an die Seite der Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit und an den verschiedensten Orten stellen, um von ihnen und mit ihnen zu lernen und zu verstehen, was Gott von uns will.

- Nähere Informationen zur Vorbereitung der Seelsorgeräume finden Sie unter [konkret.graz-seckau.at/seelsorgeraum](http://konkret.graz-seckau.at/seelsorgeraum)

### DER AUTOR

**Johannes Ulz** ist Assistent von Generalvikar Erich Linhardt.  
► [johannes.ulz@graz-seckau.at](mailto:johannes.ulz@graz-seckau.at)

# LISA reicht die Hand

Die Caritas Steiermark wird über die 50 Seelsorgeräume ein Netzwerk der Nächstenliebe spannen. Sein Name ist LISA. Annelies Pichler

**S**tadt versus Land: Schaut man auf Wahlstatistiken, scheinen sich Abgründe aufzutun. In unserer polarisierten Gesellschaft öffnet sich hier eine besondere Kluft. Vieles davon liegt auch nur in den Köpfen der Menschen.

Dennoch: Die Realität reißt viele Gräben auf und es ist an uns, Brücken zu schaffen und Zukunftsperspektiven zu eröffnen. Dieser Aufgabe hat sich die Caritas Steiermark längst gestellt und viel erreicht. Heuer legt sie deutlich nach: Mit der Initiative LISA rückt die Caritas im Sinne der Armutsbekämpfung noch näher an die Menschen in der gesamten Steiermark heran.

Die Beratungsstelle zur Existenzsicherung (BEX) ist der wesentliche Hebel der Caritas Steiermark. Ihre MitarbeiterInnen leisten erste Hilfe in der Not und helfen den Menschen, ihre Lebenssituation abzusichern. Mit Beratungsstellen in Graz, Leoben, Knittelfeld, Voitsberg, Bruck an der Mur, Kapfenberg und Hartberg sowie mit Sprechtagen in Feldbach, Deutschlandsberg und Weiz können wir auf ein solides Angebot blicken. Dennoch: „Heuer wird das Angebot ausgebaut und in Zusammenarbeit mit den Seelsorgeräumen flächendeckend wirksam werden“, informiert Cornelia Schober von der Caritas.

## Anlaufstelle in jedem Seelsorgeraum

„In jedem der 50 Seelsorgeräume der Steiermark soll sich ein Informations- und Beratungsangebot der Existenzsicherung etablieren, in dem die Caritas-Arbeit mit jenem der Pfarren eng verwoben ist“, erklärt Schober. Jeder Seelsorgeraum hat eine Ansprechperson für Fragen zur Existenzsicherung und Armutsthemen. Darüber hinaus stehen die BEX-MitarbeiterInnen für Workshops zur Verfügung. Dabei geht es um Fragen wie: Welche Dokumente

sind für eine Beratung wichtig? Wie gestaltet sich den Beratungsprozess? Wer sind wichtige PartnerInnen für mich? Welche Voraussetzungen sind für finanzielle Ansprüche wichtig?

Mit der Zeit soll so über die gesamte Steiermark ein lebendiges Netzwerk der Hilfe gelegt werden. Eines, das auch einen Namen hat: LISA. „Der Name erinnert an die heilige Elisabeth. Sie ist der Inbegriff von Hilfsbereitschaft und Barmherzigkeit und auch die Schutzpatronin der Caritas“, erläutert Iris Eder, die Leiterin der BEX.

## Koppelung mit Carla-Shops

Wo immer es geht, werden die Beratungseinrichtungen in einem der bekannten Carla-Shops installiert. „Eine der Erschwernisse unserer Arbeit in den Regionen ist es nämlich, dass es Menschen aus Scham sehr oft schwer fällt einzugestehen, dass sie Hilfe brauchen. Deswegen bemühen wir uns, eine gewisse Anonymität zu schaffen. Wenn jemand in einen Carla-Shop geht, ist für die anderen nicht ersichtlich: Will er etwas kaufen? Bringt sie etwas? Braucht er oder sie Hilfe? Wir haben das bereits ausprobiert und gute Erfolge mit den Beratungen in den Carlas gemacht. Leider können wir nicht flächendeckend hauptamtliche MitarbeiterInnen einsetzen“, erläutert Schober.

Dafür aber soll es in jedem Winkel der Steiermark schon bald emsige LISA-MitarbeiterInnen geben, wünscht sich Iris Eder. Denn: LISA kann auch so gelesen werden: Leben In Sozialer Achtsamkeit. „Die Vision dabei ist, dass sich viele ehrenamtlich oder von ihren beruflichen Stellen aus in LISA einbinden. Dass sie Augen und Ohren offen halten und dort, wo es sein muss, sehr diskret Hilfe anbieten und einander sinnvoll ergänzen, anstatt sich zu konkurrieren“, erklärt die BEX-Leiterin.

- Nähere Informationen zur BEX finden Sie im Bereich Hilfe & Angebote – Menschen in Not unter: [caritas.at](http://caritas.at)

### DIE AUTORIN

**Annelies Pichler** ist Mitarbeiterin im Bereich Kommunikation und Fundraising der Caritas Steiermark.

► [annelies.pichler@caritas-steiermark.at](mailto:annelies.pichler@caritas-steiermark.at)



Grafik: Caritas





# „Wo ist die Kirche?“

Eine alternative Annäherung an die Frage „Wo ist die Jugend?“  
Stephanie Schebesch-Ruf

Foto: pixabay

**K**irche erreicht junge Menschen nicht mehr. Zumindest nicht mehr so wie früher. Die Zukunft des pfarrlichen Lebens, wie man es seit Jahrzehnten gewohnt ist, scheint also nicht mehr gesichert zu sein. Und daher fragen sich viele: „Wo ist die Jugend?“

Früher hatte jeder und jede in der Pfarre einen Platz, eine Aufgabe, eine Zuständigkeit. Die Jungen wurden in pfarrliche Traditionen eingeführt: zuerst ministrieren, dann eine Jungschargruppe leiten und später in der Katholischen Jugend weitere Aufgaben für das pfarrliche Gemeinwohl übernehmen. Diese eingeübten Mechanismen scheinen heute nur mehr bedingt zu funktionieren, was in Pfarren Zukunftsängste schürt. Die Frage nach „der Jugend“ impliziert meist ein Bedürfnis nach der Sicherstellung alter Traditionen. Wenn keine Jungen mehr nachkommen, wer bestückt dann in Zukunft den Pfarrgemeinderat, wer übernimmt LektorInnen-Dienste, wer gestaltet pfarrliches Leben aktiv in Zukunft mit und wer trägt mich letztendlich zur letzten Ruhe?

#### DIE AUTORIN

Stephanie Schebesch-Ruf ist Leiterin des Fachbereichs Kinder und Jugend der Katholischen Kirche Steiermark.  
▶ [stephanie.schebesch-ruf@graz-seckau.at](mailto:stephanie.schebesch-ruf@graz-seckau.at)

#### Die richtigen Fragen stellen

Solche Sorgen und Sehnsüchte nach den „guten alten Zeiten“ gesicherter Ressourcen und lebendiger Pfarren sind verständlich – doch allein mit der Frage „Wo ist die Jugend?“ werden wir als Katholische Kirche nicht weiterkommen. Die Welt und die Gesellschaft sind komplexer und pluraler geworden. Das wirkt sich unter anderem auf die Lebensrealität junger Menschen aus. Die heute 16- bis 29-Jährigen denken anders als die Generationen davor, weil sie mit anderen Lebens- und Gesellschaftsfragen konfrontiert sind.

#### Generation Z – Neue Gemütlichkeit und Zukunftsängste

Wie tickt die Generation Z? Einblicke in die Lebenswelt der heute 16- bis 29-Jährigen gibt die neue Jugendfreizeitstudie des österreichischen Instituts für Jugendkulturforschung, deren Ergebnisse im Jänner dieses Jahres unter dem Titel „Leisure is pleasure“ veröffentlicht wurden. Ruhe, Zeit mit Familie und FreundInnen sowie unverplante Zeit prägen das Freizeitverhalten junger Menschen aufgrund eines erhöhten Stresslevels bei Bildung und Arbeit. Party und Feiern war gestern. Das rund um die Uhr vorhandene Smartphone ist lebensgestaltendes Element, aber nicht Lebensinhalt. Entschleunigung und die Entdeckung der kleinen Freuden des Alltags sind Teil der Lebensphilosophie.

ExpertInnen prophezeien, dass diese Generation die erste aller Nachkriegsgenerationen sein wird, die es einmal nicht besser als ihre Elterngeneration haben wird. Das schürt Zukunftsängste und begünstigt Bewegungen wie Fridays for Future, die sich für eine lebenswerte Zukunft ihrer eigenen Generation einsetzen.

#### Lebenswelt vs. Kirche?

Die Generation Z ist kritisch und fordert echte Partizipation, was für die katholische Kirche besonders herausfordernd zu sein scheint. Wenn wir als Kirche mit dieser Generation in Kontakt treten wollen, müssen wir ehrlich die Lebenswelten von jungen Menschen aufsuchen, kritische Fragen aufgreifen und gemeinsam mit ihnen nach Antworten suchen. Die gesellschaftliche Relevanz von Kirche muss authentisch bewiesen werden. Dazu braucht es einen Perspektivenwechsel, denn „die Jugend“ ist da, mitten im Leben – wo auch Kirche sein sollte.

- Die Jugendfreizeitstudie finden Sie unter [jugendkultur.at/leisure-is-pleasure](http://jugendkultur.at/leisure-is-pleasure)
- In der Vorbereitung der Seelsorgeräume bietet der Fachbereich Kinder & Jugend Unterstützung zum Thema Kinder- & Jugendpastoral an. Nähere Informationen: [kiju.graz-seckau.at/seelsorgeraum](http://kiju.graz-seckau.at/seelsorgeraum)



# Voneinander, miteinander, übereinander Lernen

Intergenerationelle Lernangebote als Vermittler zwischen den Generationen Tamara Häusl

**A**nstrenghende Alte“ und „faule Junge“? Intergenerationelle Lernangebote bieten eine Chance, Vorurteile wie diese beim gemeinsamen Lernen abzubauen. Die Nachfrage nach Generationenprojekten wächst, weiß Martina Platter vom Katholischen Bildungswerk Steiermark.

Intergenerationelle Lernangebote „bringen Lebenswelten zusammen, die heute in dieser Form nur noch selten zusammenkommen“, sagt Martina Platter. Sie koordiniert den Bereich der intergenerationellen Bildung und SeniorInnenbildung im Katholischen Bil-

dungswerk Steiermark. „Wir arbeiten nach dem Grundsatz voneinander, miteinander und übereinander lernen. Dabei begegnen sich die Generationen auf Augenhöhe.“ Welchen Mehrwert haben die Lernangebote für die Teilnehmenden? „Vorurteile und Berührungsängste werden abgebaut. Beide Seiten lernen von- und miteinander.“

#### Methodisch-didaktische Begleitung

Die Angebote methodisch-didaktisch zu begleiten sei dabei zentral, so Platter. „Nur weil mehrere Generationen gemeinsam einen Workshop besuchen ist das noch lange nicht intergenerationelles Lernen.“ Um die-

ses Wissen zu vermitteln hat das Katholische Bildungswerk einen österreichweit einzigartigen Ausbildungslehrgang für Generationenprojekte entwickelt.

#### Regionale Innovationen

Den Themen und Formaten sind beim Intergenerationellen Lernen keine Grenzen gesetzt. Neben Projekten aus dem Technikbereich, mit denen im Jahr 2008 alles angefangen hat, wird seit 2012 eine breite Palette von Veranstaltungen aus allen Lebensbereichen angeboten. „Alternativ und schräg denken ist das Geheimnis. In den Regionen passiert hier sehr viel Innovation“, betont Martina Platter. Wesentlich sei, Projekte vor Ort mit Fokusgruppen zu entwickeln. „Nur weil etwas in Bad Radkersburg gut funktioniert, muss es noch lange nicht für Graz passen. Und auch die Regionen selbst verändern sich laufend. Darum arbeiten wir mit Interessierten und Partnern vor Ort.“

#### Geteilter Erfahrungsschatz

Im Jahr 2020 wird in Zusammenarbeit mit dem Sozialministerium ein Kompendium erscheinen, in dem 100 Projekte für generationenübergreifendes Lernen dokumentiert sind. „Wir haben hier einen großen Erfahrungsschatz. Wir stellen unsere Good-Practice-Beispiele zur Verfügung, damit überall Intergenerationelle Bildung stattfinden kann.“

- Das Katholische Bildungswerk Steiermark stellt Interessierten Informationen, Good-Practice-Beispiele und vieles mehr kostenlos auf ihrer Homepage zur Verfügung: [bildung.graz-seckau.at](http://bildung.graz-seckau.at)

#### DIE AUTORIN

Tamara Häusl ist Mitarbeiterin für die Interne Kommunikation der Katholischen Kirche Steiermark.  
▶ [tamara.haeusl@graz-seckau.at](mailto:tamara.haeusl@graz-seckau.at)



Fotos: Mario Thurner, pixabay



# Wir, ihr, sie – WIR?



Über das zerklüftete Land im interreligiösen Unterrichten  
Bassem Asker und Harald Meindl

In einer Grazer Schule wird seit einigen Jahren der Religionsunterricht themenbezogen auch religionsübergreifend gestaltet. Dem Unterricht stehen dabei die ReligionslehrerInnen gemeinsam vor. Ein Erfahrungsbericht.

Wir unterrichten in einem Grazer Gymnasium mit zwölf verschiedenen Muttersprachen, an dem die Anzahl muslimischer und andersreligiöser SchülerInnen stetig steigt und die Zahl der katholischen und evangelischen SchülerInnen entsprechend abnimmt. Seit mehr als zehn Jahren arbeiten wir immer wieder zu zweit in Klassen, in denen die Religionsgruppen gekoppelt sind. Wir legen dann die muslimischen und katholischen Gruppen (und manchmal auch die Gruppen anderer Religionen) zusammen und bearbeiten ein gemeinsames Thema aus islamischer und christlicher Sicht. Der für uns entscheidende Punkt ist die Art und Weise, wie wir als KollegInnen vor den SchülerInnen miteinander umgehen, wie selbstverständlich wir uns gegenseitig auch zu unangenehmen Themen befragen und möglicherweise in Frage stellen lassen, wie unkompliziert wir mit der Andersheit des/der anderen umgehen, wie viel Respekt und Humor in unserem Umgang liegen.

## DIE AUTOREN

**Bassem Asker** ist islamischer Religionslehrer am BG/BRG/MG Dreihackengasse Graz.  
► [basker@3hacken.at](mailto:basker@3hacken.at)

**Harald Meindl** ist katholischer Religionslehrer am BG/BRG/MG Dreihackengasse Graz.  
► [hmeindl@3hacken.at](mailto:hmeindl@3hacken.at)

Wir haben gelernt, die unangenehmen Fragen nicht als Angriff oder Beleidigung zu sehen. Wir haben gelernt, uns nicht rechtfertigen zu müssen, sondern gemeinsam nach Antworten suchen zu können. Wir rechnen nicht unsere Redezeit gegeneinander auf, sondern versuchen, auf die Fragen und Bedürfnisse unserer SchülerInnen einzugehen. Wir halten nicht hintereinander unsere Referate, sondern switchen, je nachdem, wie sich eine Diskussion entwickelt. Diesen Umgang haben wir nicht von Anfang an beherrscht, wir haben ihn gelernt.

## Erster Blick: Alles ist gleich (egal)

Wir unterrichten unsere jeweiligen Religionsgruppen die meiste Zeit alleine, aber schon hier bereiten wir die SchülerInnen auf das gemeinsame Arbeiten vor. Wir haben gelernt, dass nicht alle Gruppen dieses Arbeiten wollen. Wenn der Kontakt stattfindet, stellen wir möglichst klar Gemeinsamkeiten und Unterschiede dar. Eine häufige Reaktion ist dann: Ihr seid religiös, wir sind religiös, wo ist das Problem? Wir glauben ohnehin an beinahe dasselbe.

Nein, so ist es nicht. Die ersten Unterschiede lassen sich meist innerhalb einer Religionsgruppe feststellen, abhängig von der Herkunftsfamilie und deren religiöser Beheimatung, von unterschiedlichen Vorerfahrungen mit anderen ReligionslehrerInnen, dem eigenen Protestverhalten und/oder Wissensdurst, aber auch abhängig von medial vermittelten Informationen und Vorurteilen. Dann kommen die Sichtweisen auf Themen der eigenen Religion aus der Perspektive einer anderen Religion hinzu (Jesus kann nicht Sohn Gottes sein, den Islam kann es doch nicht vor dem Propheten Moham-

med geben...), da werden die Irritationen manifest.

## Zweiter Blick: Was, so macht ihr das?

Obwohl die SchülerInnen der unterschiedlichen Religionen miteinander in der Klasse leben, begegnen sie einander auf reflektierter, systematischer, religiöser Ebene zum ersten Mal. Oft wird beispielsweise zum ersten Mal der spielerische, unreflektierte Gebrauch des Begriffs „haram“ thematisiert, den sowohl muslimische als auch christliche SchülerInnen verwenden. Dieser Prozess ist nicht schnell beendet, sondern dauert lange.

## Dritter Blick: Also bei uns...

Das Erzählen und Erklären des Eigenen stellt nach unserer Erfahrung viele SchülerInnen vor ein interessantes Problem, sie sind erstmals in der Lage, das für sie Selbstverständliche zu formulieren und für andere nachvollziehbar zu machen. Das bringt häufig Fragen zur eigenen Tradition oder Religion an Licht, hilft aber auch dabei, selbstreflexiv denken zu lernen und sich mit der eigenen Religion zu beschäftigen.

Die Frage nach der Wahrheit (wenn wir die Wahrheit haben, was habt ihr dann?) entscheiden wir nicht, sondern wir leiten unsere SchülerInnen dazu an zu lernen, dass „meine“ Wahrheit nicht „deine“ Wahrheit sein muss. Wir zeigen, dass es möglich ist, respektvoll miteinander umzugehen in einer Welt, die mehrere Wahrheiten bereithält.

## Gibt es einen vierten Blick?

Was aus unserer Sicht das Ziel der gemeinsamen Arbeit ist: Die Unterschiede der religiösen Überzeugungen und Traditionen klarstellen, aber nicht als unüberwindliches Hindernis im Zusammenleben an der Schule erleben, sie auch nicht schönreden, wegdiskutieren, relativieren oder ausblenden. Das gemeinsame Arbeiten an Themen und Problemen aus der Lebenswelt der SchülerInnen fördert eine Annäherung, die zur Anerkennung und möglicherweise sogar Wertschätzung der Unterschiede führt.

Die Schwierigkeiten und Pannen im Planen und Gestalten gemeinsamer religiöser Feiern nicht nur als Problem betrachten, sondern als Feld fortgesetzten Lernens, vor allem für uns LehrerInnen. Unseren eigenen Umgang miteinander wollen wir zum möglichen Modell des Umgangs der SchülerInnen untereinander werden lassen. Was wir nicht wissen: Was nehmen die SchülerInnen tatsächlich aus unserem gemeinsamen Arbeiten mit?

● Auf der diözesanen Homepage finden Sie den Artikel in der Kategorie „Mitten im Leben“ in voller Länge.

Foto: phaboy

# Die Kluft des Karsamstags

Ungewissheit zwischen Trauer und Jubel  
Christoph Kainradl und Stefanie Schwarzl-Ranz

Der Karsamstag ist „ein seltsamer Tag, geheimnisvoll und schweigsam“, schreibt Karl Rahner. Ja, der Karsamstag ist seltsam, denn er steht gewissermaßen in einer Zwischenzeit. Der Karsamstag steckt in der Kluft zwischen Karfreitag und Ostern, zwischen dem Triumph des Todes, dem Scheitern aller Hoffnungen und dem Jubel von Ostern, dem Geschenk neuen Lebens. Gefangen in der Kluft wirkt diese Zeit unüberbrückbar, unverkürzbar und unerträglich.

Karsamstagsituationen begegnen der Menschheit auf dramatische Weise in den Herausforderungen unserer Zeit: die vom Menschen verursachte Klimaveränderung samt der Ausbeutung unseres Planeten auf Kosten künftiger Generationen; ungerechte weltweite Wirtschaftsläufe, die dem Großteil

der Menschen ihre Lebenschancen rauben; Missbrauch von Religion zum Zwecke des Machterhalts... So kann es nicht weitergehen! Aber wie geht es weiter?

Auch im individuellen Alltagsleben stürzen wir Menschen immer wieder in Karsamstagsituationen hinein: das Scheitern an eigenen und gesellschaftlichen Idealbildern in Beruf, Familie und Gesundheit; Überforderung im Berufs- und Familienleben sowie in der individuellen Lebensgestaltung; physische und psychische Krankheiten; Ängste und Zwänge, Schuld und Schuldgefühle, die ein freies Leben unmöglich machen... Reaktionen auf diese Situationen können vielfältig ausfallen. Man verharrt in einer Katastrophenfixiertheit und sucht in einer zynischen, resignierenden Haltung nach weiteren unlösbaren Übeln. Man bleibt jammernd und selbstverliebt in der Traurigkeit

des Karfreitags. Oder man jubelt das unerreichtbare, noch gar nicht sichtbare Ostern herbei und überspringt dabei Karfreitag und Karsamstag.

Eine geistliche Haltung in der Kluft des Karsamstags erlaubt zum einen ein ehrliches Hinschauen auf die Wirklichkeit. Sie ermöglicht ein Aushalten der Hilflosigkeit des Karfreitags, ohne dabei den Glauben zu verlieren. Der Karsamstag verlangt uns ab, Geduld zu haben. Er lehrt uns das Aushalten in der Hoffnung, dass Gott es ist, der Ostern machen wird. Karl Rahner nennt diese geistliche Haltung des Karsamstags sogar „Tugend des Alltags“. Sie ist „die Hoffnung, in der man das Mögliche tut und das Unmögliche Gott zutraut“. Die Kluft des Karsamstags gehört zum Leben. Durch sie hindurch führt Gott uns auf Ostern zu. Dieses Ostern ist Begegnung mit Jesus und der Erfahrung, dass Gott für uns Leben in Fülle will: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ (Joh 10,10b)

## DIE AUTOREN

**Christoph Kainradl** ist Referent für Liturgie & Sakramente der Katholischen Kirche Steiermark.  
► [christoph.kainradl@graz-seckau.at](mailto:christoph.kainradl@graz-seckau.at)

**Stefanie Schwarzl-Ranz** ist Leiterin des Fachbereichs Pastoral & Theologie der Katholischen Kirche Steiermark.  
► [stefanie.schwarzl-ranz@graz-seckau.at](mailto:stefanie.schwarzl-ranz@graz-seckau.at)



Der Karsamstag ist ein seltsamer Tag, geheimnisvoll und schweigsam. Das ist wie ein Symbol für ihn überhaupt, ein Zeichen für jene Durchschnittlichkeit des Lebens, das sich in der Mitte hält zwischen dem abgründigen Entsetzen des Karfreitags und dem Jubel von Ostern, Symbol für die Gewöhnlichkeit des Lebens, das eben meist in der Mitte wohnt, auch wenn diese ein Übergang ist und nur so sein kann. So aber auch sein darf.

Karl Rahner, katholischer Theologe



# Wo bereichern Unterschiede mein Leben?



Ich habe das Glück, in zwei komplett unterschiedlichen Sportwelten tätig zu sein. Hauptberuflich darf ich mich um Kirche und Sport (DSG) kümmern, ehrenamtlich bin ich im Leistungs- und Spitzensport auf internationaler Ebene tätig. So groß der Unterschied auch ist, so groß ist auch der Benefit für mich, privat wie auch beruflich, wenn ich die positiven Seiten beider Bereiche für mich verbinden kann. Als Beispiel: Menschlichkeit mit Zielstrebigkeit verbinden.

Bernd Kindermann ist pädagogischer Mitarbeiter der Diözesansportgemeinschaft.

Unterschiede machen Vielfalt, Vielfalt wiederum bringt Abwechslung. Und diese Abwechslung, die in der Buntheit der Caritas wurzelt, ist für mich ein wichtiger Teil meines Jobs als Personalentwicklerin. Ob Jugendarbeit, Reinigungsdienste, Existenzsicherung, Arbeitsmarktintegration, Pflege, MigrantInnenbetreuung, Schulunterricht, Nothilfe usw. – hinter all diesen Arbeitsfeldern stecken viele unterschiedliche Menschen, meine KollegInnen, von denen ich täglich lerne und deren Vielfalt mein Leben bereichert.

Shenja Paar ist Personalentwicklerin der Caritas Steiermark.



Ich liebe meinen abwechslungsreichen Beruf und die verschiedenen Rollen, die ich dabei ausüben darf: Von Ministranten bis Pfarrgemeinderat, von Liturgie bis Caritas, von Organisationsaufgaben bis zum seelsorglichem Gespräch; als Pastoralassistent im Pfarrverband, als Pastoralverantwortlicher im Seelsorgeraum, als Regionalkoordinator in der Region und noch meine Aufgabe im Vorstand der Berufsgemeinschaft.

Helmut Konrad ist Pastoralassistent der Pfarren Birkfeld und Koglhof, Regionalkoordinator für die Region Oststeiermark und stellvertretender Vorsitzender der Berufsgemeinschaft Laien im pastoralen Dienst der Diözese Graz-Seckau.

Frank-Walter Steinmeier hat in seiner Neujahrsansprache 2018 den Satz gesagt: „Sprechen Sie mit Menschen, die nicht Ihrer Meinung sind.“ Je länger mein Leben dauert, desto mehr spüre ich, wie mich andere Meinungen bereichern, weil sie mich aus der Reserve locken, nachdenken lassen und so lebendig halten. Seien es die Unterschiede zwischen Mann und Frau, jung und alt, religiös gebunden oder ungebunden – immer schärft der Blick auf das je andere meine eigene Position, verändert sie und weitet sie. Auch die Wertschätzung für das Eigene steigt, wenn es von außen hinterfragt wurde.

Marlies Pretenthaler-Heckel ist Referentin für das Visitationswesen der Katholischen Kirche Steiermark.



# konkret: kurzmeldungen



Foto: Gerd Neuhold

## Erstkommunionsbuch

Das beliebte Freundebuch zur Erstkommunion „Weil es dich gibt“ ist in der zweiten Auflage erschienen.

Im Erstkommunionsbuch der Katholischen Kirche Steiermark ist selbst Machen gefragt. Darin ist Platz für die Familie, für FreundInnen (darunter auch Bischof Wilhelm und Jesus) sowie für wichtige Gedanken und Wünsche. Zudem enthält es Informationen über die Feier der Erstkommunion, über Freundschaft und Gemeinschaft sowie persönliche Gedanken zu Erstkommunion, Auferstehung, zum Feiern und zur Sonntagsgestaltung.

- Nähere Informationen zum Buch sowie eine Bestellmöglichkeit finden Sie unter [styriabooks.at/weil-es-dich-gibt](http://styriabooks.at/weil-es-dich-gibt)

## Arbeitshilfe Hochfeste

Die „Arbeitshilfe Hochfeste“ ist gedacht für Pfarren in einem Seelsorgeraum, die überlegen, wie die großen Hochfeste Weihnachten, Ostern und Fronleichnam auch dort gefeiert werden können, wo die gewohnte Vollform der Feier mit einem Priester nicht möglich ist.

Viele ehren- und hauptamtliche Frauen und Männer haben an drei Werkstatt-Tagen darüber nachgedacht, was für die Feier der Hochfeste theologisch und pastoral relevant ist und wie alternative Feierformen aussehen könnten. Die konkreten Überlegungen und liturgischen Vorschläge finden Sie als Ergebnis dieses gemeinsamen Prozesses in der Arbeitshilfe.

Die „Arbeitshilfe Hochfeste“ ist – wie der Name schon sagt – eine Arbeitshilfe, die das Ressort Seelsorge & Gesellschaft in Kooperation mit der Diözesankommission für Liturgie herausgibt. Sie lädt ein, das Thema Hochfeste in den Pfarren eines Seelsorge-raumes an- und weiterzudenken und die liturgischen Vorschläge in der Praxis weiterzuentwickeln.

- Die Arbeitshilfe Hochfeste finden Sie im Bereich „Behelfe – Gottesdienste – Gottesdienst-Hilfen“ im konkret:intranet

## Behelf: Ausgerichtet zwischen Himmel und Erde

Der neue Arbeitsbehelf der Katholischen Frauenbewegung liefert Texte und Anregungen zum Feiern und Meditieren.

Die ausgearbeiteten Modelle in diesem Arbeitsbehelf laden ein, ermutigen und regen an, das Feiern von Ritualen, Liturgien, Festen, Lebenswenden und Wortgottesdiensten auszuprobieren und dem Leben heilsame Strukturen zu geben.

- Erhältlich im Haus der Frauen und im kfb-Büro (€ 12,-).

► [kfb@graz-seckau.at](mailto:kfb@graz-seckau.at) oder 0316/8041-395

## „Neues“ liturgisches Buch zur Firmung

Das Rituale zur Firmung „Die Feier der Firmung in den Bistümern des deutschen Sprachgebietes: Authentische Ausgabe auf der Grundlage der Editio typica 1971“ wurde Ende des Jahres 2019 neu herausgegeben. Diese Ausgabe folgt der im Sinne des II. Vatikanums überarbeiteten Ordnung der Firmung, die erstmals 1973 auf Deutsch erschienen ist. „Neu“ ist, dass die biblischen Texte nun der 2016 herausgegebenen Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift folgen.

- Das Rituale ist im allgemeinen Buchhandel erhältlich.

## Eucharistischer Kongress

In Budapest findet der 52. Internationale Eucharistische Weltkongress statt. Zu diesem kirchlichen Großereignis veranstaltet Moser-Reisen in Kooperation mit der Erzdiözese Salzburg eine Studien- und Pilgerreise von 16. bis 20. September 2020. Auf dem Programm stehen neben der Teilnahme am Eucharistischen Kongress auch der Besuch des Stiftes Klosterneuburg, der Benediktinerabtei Tihany und Esztergom sowie weiterer Sehenswürdigkeiten. Zustiegsmöglichkeit ist in Graz und Hartberg (siehe Anmeldeformular). Buchbar bis 11. Mai.

- Nähere Informationen und das Anmeldeformular finden Sie unter [katholische-kirche-steiermark.at/budapest](http://katholische-kirche-steiermark.at/budapest)

## Caritas-Beratungen diskret und direkt online möglich

Die Caritas Steiermark weitet ihr Beratungsangebot aus und ist zu Fragen der Wohnungs- und Existenzsicherung sowie zu den Themen Alkohol- und Drogenkonsum auch online erreichbar. „Damit können sich auch Menschen an uns wenden, die nicht in die Beratungsstellen kommen oder anrufen möchten“, erklärt Roland Urban, Caritas-Abteilungsleiter für Beratung und Existenzsicherung.

Die größere Anonymität soll es Menschen in Problemsituationen erleichtern, auch schambesetzte und tabuisierte Themen anzusprechen. Ratsuchende erhalten eine erste qualifizierte Rückmeldung durch ExpertInnen während der Woche innerhalb von 48 Stunden, am Wochenende innerhalb der darauffolgenden zwei Werktagen. Die ExpertInnen beraten direkt zu den konkreten Fragen oder geben Hinweise auf weiterführende Beratungseinrichtungen.

- Nähere Informationen zum Beratungsangebot unter [caritas.at](http://caritas.at)



Foto: Caritas

## Rumänien-Reise mit der Caritas

Vor 30 Jahren fiel der Eiserne Vorhang und eine blutige Revolution brachte den Umsturz in Rumänien. Aus Graz starteten die ersten Hilfstransporte, die Kinderferienaktion wurde ins Leben gerufen, es entstanden vielfältige Beziehungen, die bis heute bestehen. Die Caritas organisiert nun mit der Pater-Berno-Stiftung eine Reise nach Rumänien.

Rumänien ist ein Land der extremen Gegensätze zwischen einsamen Gegenden und pulsierenden Städten, zwischen Armut und Reichtum, zwischen Lethargie und Aufbruch. Es ist aber auch ein Land der Vielfalt in landschaftlicher, kultureller und geschichtlicher Hinsicht. Diese Reise wird Gelegenheit bieten, Land und Leute kennen zu lernen sowie Hilfsprojekte der Caritas Temeswar zu besuchen. Die wunderschöne Naturlandschaft sowie eine Bootsfahrt zu den Kasanen und dem Eisernen Tor bereichern das Programm.

- Nähere Informationen: [weltanschauen.at/rumaumlnien-caritas.html](http://weltanschauen.at/rumaumlnien-caritas.html)









Flügelgesicht, Foto: Alois Neuhold

## Innengärten und Trotzdemblüten

Als Osterschwerpunkt zeigt das KULTUM die „Innengärten und Trotzdemblüten“ aus der Hand eines sensiblen Endzeitpropheten. Angesichts von „Bechern und Krügen des Elends, die täglich über und überschwappen“, angesichts von „Gräuelaltären“ und „weit offener Höllentore“, angesichts der „größtenteils verwüsteten Gärten der Schöpfung“ und angesichts gefühlter Apokalypse im Sozialen wie im Weltklima selbst versucht Alois Neuhold etwas schier Unmögliches: Die Hoffnung auf das Paradies zu wahren. Er malte und formte dazu nicht nur über einen Zeitraum von Jahren viele und abermals viele kleine Bilder, sondern schrieb sich auch immer mehr hinein in einen langen Text zu den „verstreuten Blütenblättern aus dem Gartenbuch eines verlorenen Paradieses“.

- ▶ KULTUM Graz  
Mariahilferplatz 3, 8020 Graz
- ▶ Von 4. April bis 15. Juni 2020
- ▶ [kultum.graz-seckau.at](http://kultum.graz-seckau.at)



**„Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden. Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten; ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben. Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe. Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, lässt die Schafe im Stich und flieht; und der Wolf reißt sie und zerstreut sie. Er flieht, weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe.“**

*(Joh 10,9–15)*